

Δρομίται von Ἀχιλλεοδρομίται und könne somit ein Name der den Eudusen benachbarten Kimbern sein, die also hinter den Tetra- xiten, den Nachbarn der Eudusianer, verborgen wären. Gegen diese unglückliche Zusammenstellung ist einzuwenden, dass *Morimarusa* nur ein sagenhaftes Meer bezeichnet haben kann das man sich sicher nicht in der Nähe der bewohnten Küste gedacht hat. Ferner ist, ob wir das Wort als germ. oder kelt. zu betrachten haben, — vgl. darüber jetzt IF. 8, 290 — dabei nur an eine Zusammenrückung von Substantiv und Adjektiv zu denken, die nicht wie eine Zusammensetzung weiterer Ableitungen fähig ist.

Neben so oft auf Abwegen sich verlierender oder allzusehr durch Unbedeutendes aufgehaltener Darstellung vermisst man bei L. umso mehr einen Hinweis auf die Beziehungen der Krimgoten zu den Warägern, in denen sie, was L. hätte anführen sollen, Stammverwandte erkannten: s. Tomaschek 35. Auch auf Heinzel Über die Hervararsaga (WSB. 114) S. 486 wäre dabei einzugehen gewesen.

Im letzten Abschnitt, der sich mit den Gothi minores in Mocsien beschäftigt, erörtert L. auch die Frage, ob die Nachricht des Walafrid Strabo über die gottesdienstliche Verwendung des Gotischen in der Gegend von Tomi zu Anfang des 9. Jahrh. Glauben verdiene, und bejaht dies — gewiss mit Recht. In diesem Zusammenhange sei darauf hingewiesen, dass auch die Krimgoten die Bibel des Wulfila besessen haben dürften. In der Legende vom heiligen Cyrillus c. VIII wird nämlich, worauf mich Jagić aufmerksam macht, eines rosischen Evangeliums und Psalters aus Cherson gedacht, und es liegt auf der Hand, dass dabei die rosische und gotische Sprache seitens der Südslaven verwechselt worden ist. Krimgotische Herkunft dieser Handschrift ist dann sehr wahrscheinlich.

Dürfen wir den Krimgoten die Fortbewahrung der literarischen Denkmäler des Gotischen und den Gebrauch dieser Sprache beim Gottesdienste nicht mit Bestimmtheit absprechen, so erscheint es auch recht fraglich, ob das Krimgotische immer eine blosse Bauernsprache gewesen ist. Die Möglichkeit, dass krimgotische Inschriften gefunden werden könnten, möchte ich daher nicht ohne weiteres abweisen. Aber auch ohne die Aussicht auf solche Funde würden Nachgrabungen auf krimgotischem Boden sicher des Interessanten genug zu Tage fördern. Auf die Sammlung und Darstellung der archäologischen Hinterlassenschaft der Krimgermanen wird — wie auch Kossinna jüngst mit Recht angedeutet hat — fortan jedenfalls das Hauptgewicht gelegt werden müssen.

Wien.

Rudolf Much.

Berneker E. Russische Grammatik. kl. 8°. 174 S.

— Russisches Lesebuch mit Glossar. kl. 8°. 159 S.

— Russisch-deutsches Gesprächsbuch. kl. 8°. 135 S.

Sammlung Götschen No. 66—68. Leipzig Götschensche Verlagshandlung 1897. Je 0,80 M.

Die beträchtliche Zahl der zur Einführung in das praktische Studium des heutigen Russischen bestimmten Bücher, die uns die letzten Jahre gebracht haben, legt erfreuliches

Zeugnis dafür ab, wie sehr bei uns das Interesse für die Sprache unseres Nachbarvolkes im Wachsen ist, dem für die Zukunft der alten Welt eine so grosse Rolle vorbehalten zu sein scheint. Auch die Göschensche Verlagshandlung hat jetzt ihrer Sammlung kleiner Handbücher drei Büchlein einverleibt, die jenem Zwecke gewidmet sind, und mit ihrer Abfassung Dr. Berneker betraut, der den wissenschaftlichen Befähigungsnachweis vor zwei Jahren durch seine im ganzen wohlgelungene Bearbeitung der preussischen Sprache erbracht hatte. Die Aufgabe ist in die rechten Hände gelangt: Berneker verfügt über eine gründliche Kenntnis der Sprache, wie sie nur durch längeren Aufenthalt im Lande selbst erworben werden kann, und weiss, was er sagen will, geschickt und klar auszudrücken. Das gilt vor allem natürlich von der Grammatik, die in mehreren Punkten von allen mir bekannten Elementarbüchern das Beste bietet; so in der Lehre von der Aussprache (insonderheit der Vokale der unbetonten Silben), die bei aller Knappheit das Wesentliche erschöpft, und in den sprachgeschichtlichen Erläuterungen, die der Verfasser mit Recht häufig einstreut und die so gut wie durchweg das Richtige treffen. Hie und da liesse sich eine der Regeln noch präziser fassen oder eine kleine Lücke ausfüllen, gelegentlich ist auch wohl ein unbedeutender Irrtum untergelaufen; diese Mängel, die dem Werte des Ganzen keinen Eintrag thun, abzustellen gibt dem Verf. hoffentlich bald eine neue Auflage Veranlassung. Das Fehlen von Übungsbeispielen zu den einzelnen Paragraphen oder Kapiteln, das mancher wohl schmerzlich empfinden mag, wird einigermaßen wettgemacht durch das Gesprächsbuch, das seine Aufgabe, die Elemente der heutigen Umgangssprache zu übermitteln, ebenfalls vortrefflich erfüllt. Der Lernende findet in ihm eine Fülle der im täglichen Leben üblichen Redensarten. Vielleicht hätte Berneker hierin noch weiter gehen und noch mehr von jenen eigenartigen Wendungen anbringen können, die den Ausländer, der zum ersten Male in Russland lebt, so sehr überraschen und das Empfinden und Denken des Volkes so charakteristisch widerspiegeln. Ein paar nach der Buchsprache schmeckende Ausdrücke und einige sonstige Verschen, vor allem Germanismen, die sich eingeschlichen haben, werden hoffentlich auch in einer zweiten Auflage ausgemerzt werden. Was das Lesebuch anbetrifft, so kann man ja über die für den Anfänger zu treffende Auswahl immer streiten; jedenfalls wird die von Berneker gegebene der pädagogischen Forderung des stufenweisen Aufsteigens vom Leichteren zum Schwereren voll gerecht. Schade ist nur, dass Leo Tolstoj dabei fast ausschliesslich (abge-

sehen von No. 34 und 35) mit Erzeugnissen zu Worte kommt, die den grossen Kenner und Schilderer des menschlichen Herzens nicht eben von seiner glänzenden Seite zeigen. Das beigegebene Glossar ist, wie mir verschiedene Stichproben gezeigt haben, vollständig, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen.

Ausstattung und Druck sind sehr gut — die stehen gebliebenen Satzfehler sind verhältnismässig gering an Zahl —, die Preise der Büchlein staunenswert billig. So kann man diese allen, die es angeht, nur warm empfehlen. Mögen die Büchlein das ihrige dazu beitragen, dass die Bekanntschaft mit der herrlichen Sprache bei uns in immer weitere Kreise dringe, auf dass die herrschenden Vorurteile, die hier wie in der Regel im Leben der Völker zum grössten Teile auf Unkenntnis beruhen, immer mehr und mehr schwinden!

Bonn.

Felix Solmsen.

Mitteilungen.

Idg. Institut.

An der Universität Leipzig tritt mit Beginn des Wintersemesters 1898/99 ein staatlich subventioniertes Seminar für den Unterricht in der indogermanischen Sprachwissenschaft und den angrenzenden Disziplinen unter dem Namen „**Indogermanisches Institut**“ ins Leben — wohl das erste Seminar dieser Art an einer deutschen Hochschule. Mit der Leitung des Instituts, dem im Seminargebäude der Universität (Paulinum) drei Zimmer zur Abhaltung der Übungen und als Arbeitsräume für die Studierenden sowie ein Raum als Direktorialzimmer zur Verfügung gestellt sind, hat das Kgl. Ministerium die Professoren **Brugmann**, **Leskien** und **Windisch** beauftragt. Mit seiner Eröffnung wird die in den 60er Jahren von G. Curtius gegründete und nach seinem Tod von Prof. Brugmann weitergeführte „Grammatische (Sprachwissenschaftliche) Gesellschaft“ ihre Existenz beschliessen, und die Bibliothek dieser Gesellschaft wird den Grundstock der Bibliothek des „Idg. Instituts“ abgeben.